

WOLFGANG KORFMACHER: *Ideen und Ideenerkenntnis in der ästhetischen Theorie Arthurs Schopenhauers*. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft, 1992. 202 S.

Verf. unterscheidet in der Einleitung (13ff.) zwischen „Ideenlehre“ und „eigentlich ästhetische[r] Theorie“ Schopenhauers; Ideen und Ideenerkenntnis nämlich „hängen aufs engste zusammen“ mit Schopenhauers Metaphysik und rechtfertigen daher eine „neue und ausführliche Untersuchung“. An dieser Stelle wird zwar der Eindruck erweckt, die Ästhetik beziehe ihre Bedeutung aus ihrer ethischen Relevanz – doch ob es sich so verhält und inwiefern, wird im Verlauf der Untersuchung nicht explizit erläutert. Die „ästhetischen Überlegungen“ oder „ästhetische Theorie“ Schopenhauers schätzt Verf. als „weder sonderlich originell noch sonderlich überzeugend“ ein: warum er diese Auffassung vertritt, wird an verschiedenen Stellen deutlich.

Das erste Kapitel: „Die Welt als Vorstellung und Wille: Philosophische Grundlagen der ästhetischen Theorie Schopenhauers“ gibt auf sechs Seiten eine Kurzfassung der beiden ersten Bücher der *WWV* mit der Überleitung zum dritten.

Das zweite Kapitel: „Die ästhetische Anschauung als Ideenschau“ (27-77) räumt Verf. den Erscheinungsweisen des Schönen in der Natur und den Künsten ein. Anhand von Schlüsselstellen aus dem 3. Buch der *WWV* und dem Handschriftlichen Nachlaß werden unter 2.1 „Die befreite Erkenntnis als Ideenerkenntnis“, 2.2 „Ästhetischer Genuß und Begriff des Schönen“, 2.3 „Naturschönes und Kunstschönes“, 2.4 „Das Erhabene“, 2.5 „Die Genialität“, 2.6 „Baukunst“, 2.7 „Skulptur“, 2.8 „Malerei“, 2.9 „Poesie – Exkurs über die Lehre von der Verneinung des Willens zum Leben“, 2.10 „Die Geschichte“, 2.11 „Musik“ dargestellt. Der Exkurs unter 2.9 knüpft inhaltlich an die Tragödientheorie und die Theorie des Erhabenen an – und geht damit am Rande auf das 4. Buch der *WWV*, die Willensmetaphysik, ein.

Erst das 3. Kapitel, „Kritische Erörterung der Ideenlehre“ (77-102) analysiert Schopenhauers Ideenkonzeption. Die Funktion der Idee im Gesamtkontext der Schopenhauerschen Philosophie wird herausgearbeitet, z.B. durch die Frage, wie gedacht werden kann, daß sich die Idee vom Ding an sich lediglich durch ihre Vorstellungshaftigkeit unterscheidet, gleichzeitig aber mit dem erkennenden Subjekt aufs engste zu

verknüpfen ist. Wo sich verschiedene Interpretationsansätze ergeben, die sich aus Schopenhauers Äußerungen begründen lassen, geht Korfmacher den Textstellen nach und versucht, den Widersprüchen durch sachliches Argumentieren gerecht zu werden. So erörtert er die diversen Aspekte der Problematik in kurzen Abschnitten des 3. Kapitels: 3.1 „Die Ideen als Vorstellungen und Wille“ (77-78), 3.2 „Die Ideen als Bindeglied zwischen Ding an sich und Einzeldingen“ (79-81), 3.3 „Das Problem der Vielheit der Ideen“ (81-83), 3.4 „Das Problem der Unterscheidung von ästhetischer und absoluter Idee“ (83-85), „Die Unabhängigkeit der Ideen von Raumzeitlichkeit und Kausalität“ (85-88), 3.6 „Die Anschaulichkeit der Idee“ (88-90). In 3.7 „Unvollkommenheit der Ideenerkenntnis“ (90) zieht Verf. eine kurze Zwischenbilanz: „Die Qualität der Ideenerkenntnis ist – wegen der Intellektualität von Anschauung überhaupt – individuell verschieden. [...] Der Grad der Ideenerkenntnis, ihre Vollständigkeit, bemißt sich nach der intellektuellen Kraft des anschauenden Subjekts. [...] Die Ideenerkenntnis ist also nicht apodiktisch gewiß, wie Erkenntnisse a priori es sind. Und das reine Subjekt des Erkennens macht zusammen mit der vollständig erkannten Idee nur den Idealfall der Ideenanschauung aus.“ (90) Der Abschnitt 3.8 „Das Problem des Einswerdens von Subjekt und Objekt in der Ideenschau“ (91-94) untersucht den „mystischen Charakter von Schopenhauers Theorie der Ideenerkenntnis“ (91); Verf. zeigt auf, daß die Wahrnehmbarkeit der Idee weder eine Folge der Einswerdung von Subjekt und Objekt noch mit der Verbindung beider identisch sein kann. Er folgert: „Das mystische Einswerden von Subjekt und Objekt, wenn es nicht in Widerspruch stehen soll zur Grundvoraussetzung der Ideenlehre und zu Schopenhauers Theorie des Vorstellens überhaupt, kann also nur bildlich gemeint sein: Es steht für die harmonische Übereinstimmung von Subjekt und Objekt in der Ideenschau.“ (93) Diese Einschätzung wird der Bedeutung der ästhetischen Kontemplation sicher nicht ganz gerecht und muß wohl im Kontext gesehen werden als Vorbereitung der letzten Aussage dieses Abschnitts, daß nämlich für Schopenhauer die „ästhetische Erfahrung nicht gleichnishaft“ sei „für die Erfahrung von Erkenntnis überhaupt“ (94).

An dieser Stelle vermißt der Leser ein näheres Eingehen auf den Vollzug der Ideenschau, von der nur als Konstrukt aus Subjekt und Objekt gesprochen wird, nicht aber als Ereignis der ästhetischen Kon-

templation, das ja mehr ist in seinem Stattfinden als ein Denkmodell, das theoretische Zusammenhänge verstehbar machen soll. Verf. geht stattdessen im dritten Kapitel noch auf die „Idee des Menschen“ ein (3.9, 94-95), behandelt unter 3.10 „Idee und intelligibler Charakter“ (95-98), stellt unter 3.11, „Der Zusammenhang der Ideenlehre mit dem Schönheitsbegriff“ (98-99), die Identität von Ideen und Schöner fest, um dann im Abschnitt 3.12 „Die Ideenschau als Befreiung vom Willen und als Erkenntnis des Willens“ (99-102) noch einmal auf das Wesentliche der Ideenlehre zurückzukommen, wiederum gefaßt als Frage: „Wie soll ausgerechnet jener Bereich der Vorstellungswelt, der die unmittelbare und adäquate Objektivation des Willens ist (also die Ideen), rein als Vorstellung und ohne Affizierung durch den Willen rezipiert werden können?“ (100) Die Lösung liege „in der Unterscheidung von je eigenem Willen des Subjekts und dem Willen als Urgrund des Seins“ (101). Das Kapitel schließt mit der Beobachtung, daß der Ideenbegriff bei Schopenhauer eine Entwicklung erfahre; im Spätwerk finde eine Verwässerung statt, wodurch der Begriff der Idee in Gefahr gerate, seinen Sinn zu verlieren (vgl. 102).

Wenn in den ersten drei Kapiteln schon hin und wieder Schopenhauer mit Kant verglichen wurde, so findet jetzt, im 4. Kapitel, eine eingehende Untersuchung des „philosophiehistorische[n] Hintergrund[s] von Schopenhauers Ideenlehre“ (103-138) statt. 4.1 behandelt den Ideenbegriff Platons: „Zur Legitimität von Schopenhauers Berufung auf den Ideenbegriff Platons“, aufgefaßt als Affinitäten beider Ideenlehren werden folgende Aspekte näher betrachtet: 4.1.1 „Die Ideen als das Wesen der Dinge“ (104-105), 4.1.2 „Die Teilhabe der Einzel Dinge an den Ideen“ (105), 4.1.3 „Ideenerkenntnis als die eigentliche Erkenntnis“ (106-107), 4.1.4 „Antizipation und Anamnese“ (107-109), 4.1.5 „Das Subjekt der Ideenerkenntnis bei Platon“ (109-110). „Unterschiede beider Ideenlehren“ führt Verf. unter 4.1.6 „Die Platonischen Ideen als erkenntnistheoretische Funktionsträger“ (111-112), 4.1.7 „Platonische Ideen als Ding an sich“ (112-113), 4.1.8 „Hierarchie, Verbindung und Anzahl der Ideen“ (113-114), 4.1.9 „Die Problematik der Teilhabe“ (114-116), 4.1.10 „Idee und Begriff“ (116-117), 4.1.11 „Ideen als Objekte des Denkens“ (117-118), 4.1.12 „Plötzlichkeit der Ideenschau“ (118), 4.1.13 „Ideenerkenntnis und Ethik“ (114).

Diese Unterteilung des Punktes 4.1 ist m.E. etwas unglücklich gewählt; in den Abschnitten über Affinitäten sind immer auch Abweichungen, bei den Unterschieden immer auch die Gemeinsamkeiten angeführt, was der Sache nach auch richtig ist. Einige Aspekte, wie z.B. „Idee und Begriff“ oder „Plötzlichkeit der Ideenschau“ sind so zentral, daß sie nicht nur im Vergleich zu Platon, sondern bereits im 3. Kapitel ausführlich hätten erörtert werden sollen.

Im Kapitel 4.2, „Plotin“, werden in ähnlich kurzen Abschnitten Berührungspunkte zwischen Schopenhauers und Plotins Ästhetik skizziert, so z.B. „das Hervorgehen der Idee aus dem Ding an sich“ (vgl. 4.2.2, 120). Im Unterschied zum Einfluß Platons auf Schopenhauers Denken ist der Plotins – von Schopenhauer abgestritten – nicht direkt nachweisbar.

4.3 macht „Einige Bemerkungen zur Entwicklung des Ideenbegriffs zwischen Platon und Kant“ (124-127), während 4.4, „Kant“, den Ideenbegriff Kants in der *KdV* und der *KdU* vorstellt. Fazit: Abgesehen von der Theorie des Erhabenen (vgl. 2.4, 34-42) sei Kants ästhetische Theorie, wie er sie in der „Kritik der Urteilskraft“ entwickle, für Schopenhauer nicht weiter von Belang; Übereinstimmungen beider beruhen auf platonisch-plotinischer Tradition.

Ein kurzer Abschnitt zu Schelling (4.5, 135-138) soll aufzeigen, daß „Schopenhauer mit der Rückwendung zum Platonischen Ideenbegriff in seiner Zeit keineswegs allein dastand“ (138). Einen Einfluß der dynamischen Stufenlehre Schellings auf Schopenhauers Stufenreihe der Willensobjektivationen hält Verf. für möglich, geht der Frage in diesem Zusammenhang jedoch nicht weiter nach.

Wenn Korfmacher bis hierher die Ideenkonzeption, Ideenlehre Schopenhauers für sich genommen und vor ihrem philosophiehistorischen Hintergrund untersucht hat, sollte nun der Schwerpunkt – wie es der Titel verspricht – auf der „Ideenerkenntnis in der ästhetischen Theorie Schopenhauers“ liegen; die beiden letzten Kapitel, 5. „Kritische Erörterung der Lehre vom Subjekt der Ideenerkenntnis“ (139-156) und 6. „Die Erkenntnisleistungen von Kunst und Philosophie“ (157-175) nähern sich denn auch dem erkenntnistheoretischen Aspekt der Thematik.

In 5. versucht Verf. nachzuweisen, daß „eine vollständige Aufhebung des Individualwillens im ästhetischen Zustand undenkbar“ ist (vgl. 186); die „Lehre vom reinen Subjekt des Erkennens“ kann deshalb

nicht bruchlos und durchgängig aufrechterhalten werden. Mehr als auf den Erkenntnisaspekt geht Korfmacher hier auf das Merkmal der Willenlosigkeit ein, das das reine Subjekt des Erkennens auszeichnet; „willensfreies Erkennen“ wird vom „interesselosen Wohlgefallen“ Kants abgehoben und als bloß vordergründige Verbindung zwischen Schopenhauers Ästhetik und Ethik dargestellt.

Das sechste Kapitel, „Die Erkenntnisleistungen von Kunst und Philosophie“, beginnt wieder mit Kant: 6.1 „Die Erkenntnisleistung des Ästhetischen bei Kant“ (157-159). Der Bezug von Schopenhauers Ästhetik auf die Kantische drücke sich „in gewissen Analogien“ aus, die Verf. auch nennt – allerdings ohne in die Tiefe zu gehen. 6.2 (159-163) faßt den „Zweck der Kunst“, der darin liege, daß sie „Medium der Erkenntnis“ und somit „Weg zur Erlösung“ sei (vgl. 160). Das läßt Verf. einerseits so stehen, andererseits weist er wiederholt darauf hin, daß ästhetisches Erleben, Wohlgefallen, etc., also „Willenlosigkeit“ auch immer willensverhaftet bleibt: „[...] selbst die Freude an der Befreiung vom Willen ist noch durch diesen vermittelt“ (163). In 6.3 wird der Zusammenhang von „Kunst und Begriff“ thematisiert, der eigentlich als Zusammenhang von Idee und Begriff einen eigenen Aspekt der „Ideenerkenntnis in der ästhetischen Theorie“ ausmacht. Darunter ließen sich auch die folgenden Punkte subsumieren: 6.4 „Die philosophische Bedeutung der Ästhetik“ (165), 6.5 „Affinitäten von Kunst und Philosophie“ (165-166), 6.6 „Zum Wesen der Philosophie“ (166-167), 6.7 „Zum Vorgehen der Philosophie“ (167-168), 6.8 „Philosophie als Ideenerkenntnis“ (168-169). In einer „abschließenden Wertung der Erkenntnisleistungen von Kunst und Philosophie“ gibt Verf. an, aufgezeigt zu haben, daß Philosophie zwar auch auf die Ideen geht, daß „sie diese aber nicht so adäquat wiedergeben kann wie die Künste [...] Philosophie und Kunst ergänzen einander, wobei allerdings die Kunst insofern untergeordnet ist, als sie der Philosophie Zuliefererdienste leistet“ (175); wieso das so sein soll, wo doch nur der ästhetischen Betrachtung und der in ihr liegenden anschaulichen Erkenntnis die in der Kunst adäquat wiedergegebenen Ideen zugänglich sind, bleibt unklar. Der gemeinsame Bezug von Kunst und Philosophie, der im Erkenntnisinhalt (Wesen der Welt, Abwesenheit des Willens etc.) begründet ist, wird nicht näher erörtert. –

Eine Zusammenfassung skizziert noch einmal die einzelnen Kapitel (180-188). Im Schlußwort interpretiert Verf. Schopenhauers Ästhetik quasi ‚geschichtspsychologisch‘; „sich an den Glauben zu klammern, daß letztlich gar nichts sich ändern könne [was u.a. Schopenhauer getan habe, M.R.], ist nur allzu offensichtlich eine verzweifelte Strategie, die Augen zu verschließen vor den Gefahren, die die eigene ästhetische, aber auch soziale Position bedrohen [...]“ (194). Doch die „Reinheits-Ideologie“, die Schopenhauer entwickelt habe, sollte dazu dienen, „in Willenlosigkeit, Geschichtslosigkeit und klassizistischer Erstarrung“ (195) Humanität zu bewahren. – Eine solche Deutung akzentuiert einen Aspekt der Schopenhauerschen Ästhetik, wird ihr als ganzer aber sicher nicht gerecht. Eine klarere Strukturierung der Thematik – von der Sache her wäre man mit drei Kapiteln ausgekommen: philosophiehistorischer Hintergrund, Idee/ Ideen, Erkenntnisaspekt – hätte einen Überblick verschaffen können. Da aber die Querverweise innerhalb der Arbeit fehlen, muß der Leser sich Zusammengehöriges und die Thesen des Verf. in verschiedenen Kapiteln unter den diversen Unterpunkten zusammensuchen (z.B. in bezug auf den Vollzug der Ideenschau, die Beschaffenheit der Ideenerkenntnis, den Zusammenhang mit Kant, um nur diese zu nennen). Trotz dieser Einwände ist festzustellen, daß Korfmacher mit der Studie *Ideen und Idenerkenntnis in der ästhetischen Theorie Arthur Schopenhauers* eine Arbeit vorlegt, die so umfassend wie keine vorher den Begriff der Ideen und ihre Funktion innerhalb der Kunsttheorie im Hauptwerk Schopenhauers untersucht.

Margit Ruffing, Wiesbaden